

Annemirl Bauer (1939–1989) war eine erstaunliche Künstlerin, vielleicht die ungewöhnlichste, die in der DDR lebte. Dass sie dabei zugleich weitgehend unbekannt blieb, gehört zum bitteren Schicksal ihres intensiven Lebens: Annemirl Bauer wurde in Jena als Tochter der Malerin Tina Bauer-Pezellen und des Fotografen Siegbert Bauer geboren. Ihre Mutter zählte mit ihren Zeichnungen aus den Armenvierteln, Hinterhöfen und Waisenhäusern zu den Vertreterinnen eines sozialkritisch orientierten Verismus und wurde unter den Nationalsozialisten als entartet verfemt. In der DDR gehörte sie neben Hans und Lea Grundig, Wilhelm Lachnit, Theodor Rosenhauer und anderen zur ersten, sich dem Expressionismus anschließenden Künstlergeneration. Vor der Durchsetzung des Sozialistischen Realismus als Kunstdoktrin war die Kunst der 1920er Jahre in Haltung und Stil wichtigste Referenz für junge Künstler.

Annemirl Bauer folgte ihrer Mutter nach und studierte, nachdem sie ein Fachschulstudium für Keramik und Spielzeuggestaltung im Thüringischen Sonneberg abgeschlossen hatte, ebenfalls Malerei und Grafik. Ihr Schwerpunkt an der Berliner Kunsthochschule Weißensee lag allerdings auf baugebundener Kunst – ein Fach, das wegen der öffentlichen Wirkung stärker unter staatlicher Kontrolle stand als andere Genres. Doch war es zunächst nicht ihre großformatige Malerei, wegen der sie ins Visier der Staatssicherheit geriet, sondern eine zufällige Bekanntschaft mit Peter Schariot, einem DDR-Flüchtling, der später als Fluchthelfer arbeitete und zu diesem Zweck häufig nach Ostberlin zurück kam. Der Versuch, Annemirl Bauer als Informellen Mitarbeiter (IM) anzuwerben, scheiterte an einer so eindeutigen wie offenen Ablehnung durch die Künstlerin.

Wenige Jahre später wurde Annemirl Bauer selbst zum „Operativen Vorgang“ der Staatssicherheit. Unter dem Titel „Zelle“ wird sie anfangs beobachtet, später in ihrer Arbeit systematisch behindert. Die Situation eskaliert 1984, als die Malerin einen fünfseitigen Brief an Willi Sitte, den Präsidenten des Verbands Bildender Künstler der DDR, schreibt, in dem sie gegen die Mauer, gegen das Reiseverbot, gegen die Abschiebung von Andersdenkenden und gegen die Einführung der Wehrpflicht von Frauen protestiert: „Die Eingrenzung eines ganzen Volkes auf Dauer ist Gewalt und führt zur Isolierung und Entmündigung desselben, und sie führt zu entwürdigenden Maßnahmen. (...) Ich denke an das Frauenwehrdienstgesetz, oder den Paragraphen 99, oder daran, dass politische Gefangene durch eine Gesetzesänderung kriminalisiert werden. (...) Es ist eine weitere unglaubliche Demütigung, dass Menschen der DDR mit Devisen freigekauft werden. Und niemand rührt daran, weil damit so ziemlich die einzige Mög-

lichkeit, dieses Land zu verlassen, verloren geht. Historische Erinnerungen werden wach, die nicht mit der stolzen Konzeption einer sozialistischen Gesellschaft zusammenpassen.“

Der auch an das ZK der SED gerichtete Brief spielt der Staatssicherheit in die Hände und legitimiert, was seit Jahren subkutan betrieben worden war: die faktische Ausgrenzung und Marginalisierung einer unliebsamen, weil kritischen Künstlerin. Obwohl sich viele ihrer Künstlerkollegen – darunter der große Mentor der Berliner Kunst und langjährige Leiter der Kunsthochschule Arno Mohr, mehr noch aber Volker Henze, Bärbel Bohley oder Hans Scheib – für sie verwenden, wird sie aus dem Berufsverband (VBK) ausgeschlossen und faktisch mit Arbeitsverbot belegt. Man liest in den Akten der Staatssicherheit, dass man die Malerin zur Ausreise bewegen wollte, doch hat Annemirl Bauer diesen Schritt offensichtlich trotz aller Repressalien und

trotz eines Lebens nahe der Armut nie erwogen. Auch nach ihrer Wiederaufnahme in den Verband bekommt sie kaum Aufträge und nur zwei Einzelausstellungen in Ostberlin, von denen überliefert ist, dass beide bis zur letzten Minute verhindert werden sollten. Eine besondere Tragik des Todes von Annemirl Bauer: Sie starb an einem schnell voranschreitenden Krebsleiden im Sommer 1989 und damit nur wenige Wochen vor dem Fall der Berliner Mauer. Zu einem ihrer letzten Blätter gehört ein Requiem auf zwei der letzten Mauertoten. Unter dem Titel „Ikarus, Sturz im März 1989. Tod für Landesverrat, Orden für Brudermord“ gedenkt sie Winfried Freudenbergs, der bei seinem Fluchtversuch nach West-Berlin am 8. März 1989 mit einem Heißluftballon abstürzte, und Chris Gueffroys, der in der Nacht vom 5. zum 6. Februar 1989 beim Überwinden des letzten Metallgitterzauns im Mauerstreifen von Grenzern der DDR erschossen wurde.



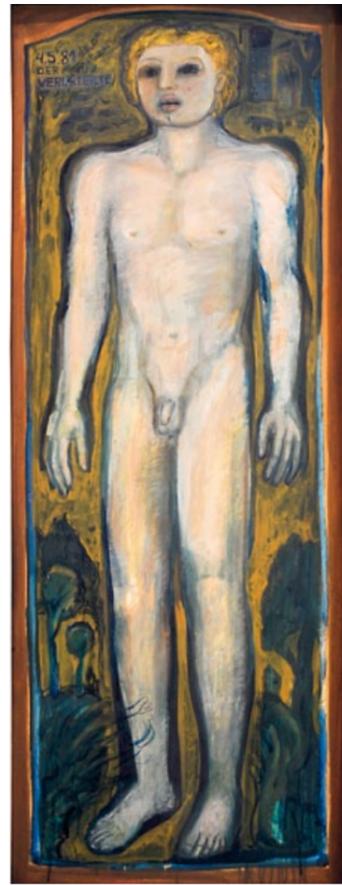
„Berlin. Triptychon“ mit geschlossenen Flügeln, Tempera auf Leinen/Holz, 1980 (oben)

Annemirls Tochter Amrei Bauer bei der Ausstellungseröffnung am 28. März 2012 (links)



„Berlin. Triptychon“ Auftragsbild für den Magistrat für Berlin, Tempera auf Leinen/Holz, 1980

In meinem eigenen Lande – Die Malerin und Dissidentin Annemirl Bauer



In meinem eigenen Lande – Die Malerin und Dissidentin
Annemirl Bauer
29. März bis 30. Juni 2012
(verlängert bis 31. August 2012)

Mauer-Mahnmal im Deutschen Bundestag
Marie-Elisabeth-Lüders-Haus
Schiffbauerdamm, 10117 Berlin
Eingang an der Spree,
gegenüber dem Reichstagsgebäude

Weitere Informationen:
Tel. 030-227-32027 oder
kunst-raum@bundestag.de
www.mauer-mahnmal.de

Die Ausstellung entstand in
Zusammenarbeit mit Amrei Bauer.

Herausgeber: Deutscher Bundestag,
Sekretariat des Kunstbeirates,
Platz der Republik 1, 11011 Berlin,
Text und Konzept: Kristina Volke,
Stellvertretende Kuratorin der
Kunstsammlung des Deutschen
Bundestages, **Gestaltung:** büro
uebele visuelle kommunikation,
Stuttgart, Angela Klasar, **Druck:**
MEDIALIS Offsetdruck GmbH, Berlin,
Abbildungen: © Fotos der Gemälde:
studio kohlmeier/DBT. Die Rechte
für alle Abbildungen liegen bei
Annemirl Bauer.

Die vier an Gueffroys Erschie-
bung beteiligten Grenzsoldaten
wurden später mit dem „Leis-
tungsabzeichen der Grenz-
truppen“ und je 150 Mark
Prämie ausgezeichnet. Anne-
mirl Bauer war die einzige
Künstlerin, die diese grausamen
Geschehen künstlerisch
bearbeitete.

Aber nicht dieses Schicksal
allein ist Grund für eine Aus-
stellung im Mauer-Mahnmal
des Deutschen Bundestages.
Zu allererst war Annemirl
Bauer Malerin. Sie hinterließ
mehr als 16.000 Zeichnungen
und Gemälde, doch ist dieses
Oeuvre weitgehend unbekannt
und unbearbeitet. Mittelpunkt
der Ausstellung ist ein von
Figuren und Szenerien über-
bordendes Triptychon, das
1980 als Auftragsarbeit für den
Berliner Magistrat entstanden
und von ihr auf der X. Kunst-
ausstellung in Dresden ein-
gereicht worden war. Es
thematisiert in drei Tafeln die
Großstadt Berlin, wie Anne-
mirl Bauer sie täglich erlebte:

Als Bewohnerin eines Laden-
ateliers in der Lychener Straße,
wurde sie Zeugin des Lebens
im Künstlerviertel Prenzlauer
Berg, deren kreativste Bewoh-
ner mit ihren Künsten Phan-
tasiegebilde erschufen, die
den Verwaltern der sozialisti-
schen Alltags immer als
Ungeheuer erschienen. Auch
die Bedrohung der Lebensräu-
me durch zunehmende
Verschmutzung, die Verdrän-
gung der alten Bewoh-
ner, der Gegensatz zwischen
Stadt und nahem Brandenbur-
gischen Umland, auf das sie
selbst wenige Jahre später mit
ihrer Tochter ziehen sollte,
um eigenbestimmter leben zu
können, ist Gegenstand des
Altarbildes. Vor allem aber malt
sie Berlin als geteilte Stadt, in
der Paare getrennt, von Mauer-
schützen bedroht, von einer
Grenze fest- oder ferngehalten
werden. Sie überschrieb einen
Text zum Triptychon mit der
Zeile: „Der Himmel über Berlin
ist unteilbar“ – was erklärt,
warum es in Dresden nicht
nur ungezeigt blieb, sondern
auch im Katalog zur Ausstel-
lung keine Erwähnung fand.

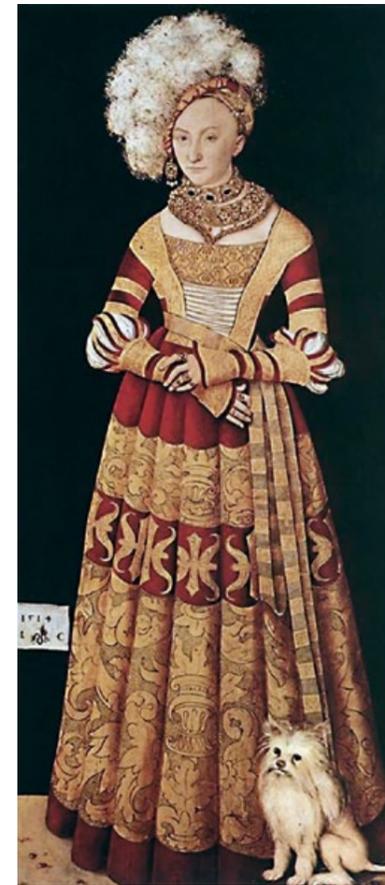


„Bildnis einer Herzogin aus
Thüringen“, Öl auf Holz, 1982 (mitte)

Lucas Cranach „Katharina von
Mecklenburg“, Öl auf Leinwand, 1514
(rechts)

„Der Verurteilte“, Öl auf Holz,
1980iger Jahre (links)

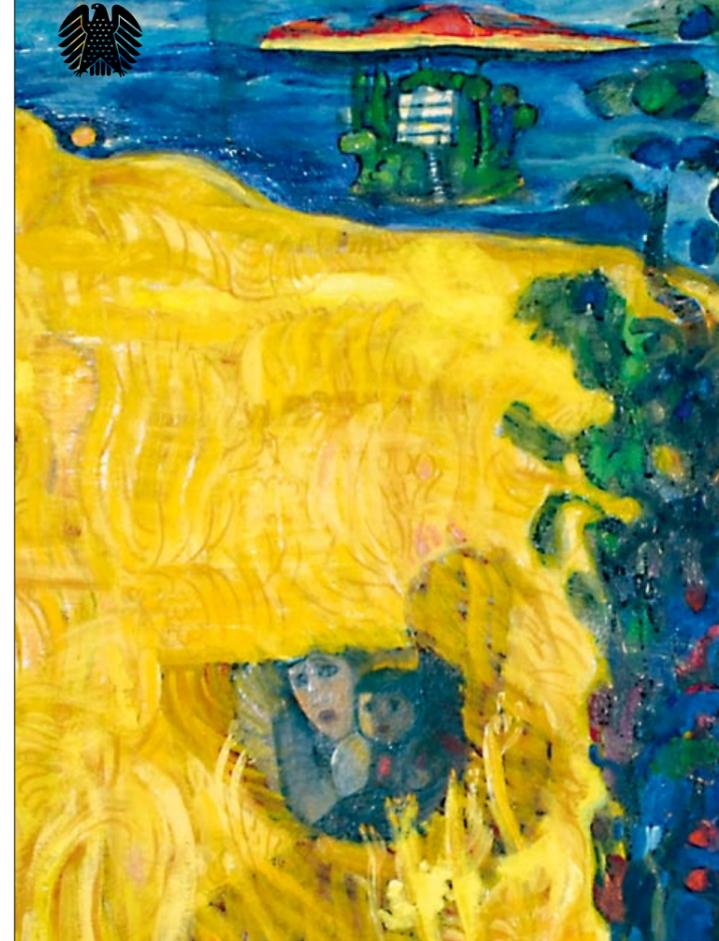
Detail aus „Berlin. Triptychon“,
Tempera auf Leinen/Holz, 1980
(Titelseite)



Wie groß und eigenständig die
malerische Sprache Annemirl
Bauers war, belegen auch die
beiden anderen Gemälde:
„Der Verurteilte“ zeigt einen
nackten Jüngling, der so blass
und verletzlich an zeitlos
wirkende Renaissancegemälde
erinnert, dass fast verloren
geht, dass es sich um das
Porträt eines jungen Mannes
handelt, der wegen Republik-
flucht verurteilt wurde. „Die
Herzogene“ indes ist nicht
nur ein herrschaftliches, über-
lebensgroßes Selbstbildnis, in
dem die Malerin voller Stolz
und Heiterkeit zu sehen ist,
sondern auch die bezaubernde
Adaption eines Cranach-
Gemäldes, das die Herzogin
Katharina von Mecklenburg
zeigt. Katharina, die während
der Reformationszeit für
Aufbruch und Veränderung,
vor allem für ein Aufbegehren
gegen die patriarchalischen
Strukturen ihrer Zeit stand,
galt als Unbezähmbare – eine
Eigenschaft, die die Regieren-
den dazu trieb, sie zum Ver-
lassen des Landes zu ermun-
tern. Die Parallele zum Leben
der Malerin ist nicht zufällig.

Eine weitere ergibt sich, wie
in der Zeichnung der „Jung-
frau Barbara“ übrigens auch,
im Namen der Künstlerin.
Annemirl Bauer hieß mit
vollem Namen Annemarie
Theresia Katharina Barbara
Bauer.

Annemirl Bauer war eine
erstaunliche Künstlerin. Sie
war illusionslos und zugleich
optimistisch, vor allem aber
nicht bereit, Kompromisse ein-
zugehen, wenn es um Fragen
von Freiheit, Würde und Selbst-
bestimmung ging. Sie bezeich-
nete sich mehrmals lax als
„nichtrepräsentative Malerin“
und griff damit in der Sprache
ihrer Widersacher das Dilem-
ma ihres Lebens auf. Dass sie
es in Kunst transformierte,
gehört zu den großen Leistun-
gen ihres Künstlerlebens.



Kunst im Deutschen Bundestag
Annemirl Bauer

